

Die Aufgeregten

**Johann Wolfgang von
Goethe**

Die Aufgeregten

Johann Wolfgang von Goethe

Johann Wolfgang von Goethe.

**Politisches Drama
in fünf Aufzügen.**

Erster Auftritt.

(Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwey Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht wie sie vor fünfzig oder sechzig Jahren zu seyn pflegte.)

Nacht.

(Luise an einem Tische worauf ein Licht steht, strickend. Caroline in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend.)

Luise (einen eben vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich der Onkel käme nach Hause, denn ich habe nicht Lust einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht an's Fenster.) Er bleibt heut' ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen eilf Uhr und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die französische Revolution Gutes oder Böses stiftet, kann 354 ich nicht beurtheilen; so

viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Caroline (im Schlafe redend). Nein, nein!
Mein Vater –

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was gibt's? liebe Muhme! – Sie antwortet nicht! – Was nur dem guten Mädchen seyn mag! Sie ist still und unruhig, des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet seyn? sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und stark?
(Hervortretend.) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren wie die Liebe wirkt, wie schnell und wie stark!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde –

355 Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben. Sie steht in der Kammer, oben auf dem Brete rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen, was soll denn drinne seyn?

Georg. Spiritus.

Luise. Es gibt allerley Spiritus, hat er sich nicht deutlicher erklärt? Wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr –

Caroline (die aus dem Schlaf auffährt). Was gibt's? – Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luise. Sage nur was dem jungen Grafen begegnet ist, so weiß ich wohl was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfinn sagen, wenn sie morgen kömmt! wie wird sie uns ausschelten!

356 Caroline So red' er doch!

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tischecke, das Gesicht ist ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar das Auge gelitten hat.

Luise (indem sie einen Wachsstock anzündet und in die Kammer geht). Nun

weiß ich was sie brauchen.

Caroline. So spät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamsellchen, ich dachte lange, es würde nichts Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hofmeister alle Abend bey'm alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und Monatsschriften, und so disputiren sie und können nicht fertig werden, und das arme Kind muß dabey sitzen; da druckt sich's denn in eine Ecke wenn's spät wird und schläft ein, und wenn sie aufbrechen, da taumelt das Kind schlaftrunken mit, und heute – nun sehen Sie – da schlägt's eben Zwölfe – heute bleiben sie über alle Gebühr aus, und ich sitze zu Hause und habe Licht brennen, und dabey stehen die andern Lichter für den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch nicht fertig werden. –

Luise (kommt mit einem Glase zurück).

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter anzünden, wie ich immer thue, und 357 wie ich schlaftrunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen, das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreyen, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauskommen, liegt's da, und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfinn ankommt; mag's verantworten wer will!

Luise (die indessen einige Bündelchen Leinwand aus der Schublade genommen, gibt ihm die Flasche). Hier! geschwind! trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sey! Geschwind, Georg, geschwind!

(Georg ab.)

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Caffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich. wenn wir unsere gute Gräfinn so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bey ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt 358 worden ist; daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Hernach der Baron.

Caroline (nachdem sie einige Mahl nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist. Ach, und die Art, mit der er

Alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage was man will, welche Vorzüge gibt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hierher führt, wird auch mein Fürsprecher bey Ihnen seyn, angebethete Caroline! (Er will sie umarmen.)

359 Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrey weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Muhme, ich sehe daß es

keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein und was kann mir bey jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar. schönes, angenehmes Kind! gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben. (Will sie umarmen.)

Caroline. Noch ein Mahl, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen, mich sobald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu seyn, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hierher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit –

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie, können Sie mir es verdenken?

360 Caroline. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie – lassen Sie es mich frey gestehen – auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drey Tagen, die ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht, so oft ich Sie ansah, mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten. – Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt?

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß,
Caroline. Als wir unter der Linde drehten,
und ich 361 Sie zärtlich an mich schloß,
damahls stieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrenes Mädchen –

Baron. Liebst du mich?

Caroline. Noch ein Mahl verlassen Sie mich! Morgen frühe –

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen –

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich.

Baron (sich entfernend). O, es ist mir leid,
daß ich gekommen bin.

Caroline (allein. Nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es unser ganzes Schicksal umzukehren!

362 Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater, wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe, die Läsion soll nicht gefährlich seyn. Ich werde eine vortreffliche Cur machen, und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bey der Schmarre seines geschickten Chirurghi, seines Breme von Bremenfeld erinnern.

Caroline. Die arme Gräfinn! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den übeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Cur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen, daß sie und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht genug empfinden machen, wie verehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Nöthen beysteht, denen sie, wie alle Kinder Adams, unterworfen sind, besonders ein Chirurgus.

Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreyt dich von der 363 Sünde, die er selbst erfunden hat; der Jurist gewinnt dir deinen Prozeß, und bringt deinen Gegner, der gleiches Recht hat, an den Bettelstab; der Medicus curirt dir eine Krankheit weg, die andere herbey, und du kannst nie recht wissen, ob er dir genutzt oder geschadet hat: Der Chirurgus aber befreyt dich von einem reellen Übel, das du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig und unverschuldet über den Hals kommt, er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Cur gelungen ist.

Caroline. Freylich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfscher vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast: für ein wohldenkendes Kind ist

nichts ergetzlicher, als sich seiner Ältern und Großältern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher).
Das thu' ich, mein Vater.

Breme (sie nachahmend). Das thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone. – Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was hast du, mein Kind?

364 Caroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Breme. Was hast du?

Caroline. Sie wissen, der Baron hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan, ich sagt' es Ihnen gleich, und fragte Sie um Rath.

Breme. Du bist ein vortreffliches Mädchen, werth als eine Prinzessin, eine Königin

aufzutreten.

Caroline. Sie riethen mir auf meiner Hut zu seyn, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er –

Breme. Rede, mein Kind, rede!

Caroline. O, es ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen! –

Breme. Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat, ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, 365 er hat sich in Ihrer

Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier in's Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort, und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte daß er es gut mit mir meine, jetzt kommt er mir vor, schlimmer als jeder Andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, Alles gestehen, und mich ihrem Rath ganz allein überlassen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen, und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Nahmen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht Alles anders werden soll.

Caroline. Erzürnt euch nicht, mein Vater!

Breme. Du gibst mir ein neues Leben,
meine Tochter; ja fahre fort, deinen Stand
durch deine Tugend zu zieren, gleiche in
Allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter,
der seligen Bürgermeisterinn von
Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch
Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts, und
durch 366 Verstand die Stütze ihres
Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag,
jede Stunde, ahme sie nach, und werde
verehrungswürdig wie sie.

Caroline (sieht das Bild an und lacht).

Breme. Was lachst du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmutter
gern in allem Guten folgen, wenn ich mich
nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, ha, ha!
Sehen sie nur, so oft ich das Bild ansehe,
muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage
vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehen Sie nur
das Häubchen, das wie Fledermausflügel
vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß, wer über euch künftig lacht, wenn er euch gemahlt sieht: denn ihr seyd sehr selten angezogen und aufgeputzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübsche Tochter bist, sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserm Geschmack, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie sagen, der gute Geschmack nicht theurer ist, als der schlechte. Übrigens dächt' ich, du gingst zu Bette, denn es ist spät.

Caroline. Wollen Sie nicht noch Caffee trinken? das Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

Breme. Setze nur Alles zurechte, schütte den 367 gemahlenen Caffee in die Kanne, das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater!

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

Fünfter Auftritt.

Breme (allein). Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte Alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein echter Practikus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwätzt, da war Alles ruhig, nachher wollte ich meine Tasse Caffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Überlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe. Sie wachen im Schloß, dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß, wo sich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Bey'm Amtmann seh' ich Licht, bey dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht an's Fenster.) Ich 368 höre Jemand kommen; die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bey dem

großen unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen?

Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seyd Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht, wie die Glocke Zwölfe schlug, und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm gehört und hin und wieder gehen, und da bin ich im Garten einige Mahl auf und ab geschlichen, bis Alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bey euch zusammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bey Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt Alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die Andern alle beysammen sind.

Martin. Wer soll denn noch Alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle 369 vernünftige Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier seyd, kommt noch Peter der Schulz von Rosenhahn und Albert der Schulze von Wiesengruben, ich hoffe auch Jacob wird kommen, der das hübsche Freygut besitzt. Dann sind recht ordentliche und vernünftige Leute beysammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seyd ein wunderlicher Mann, es ist Euch alles Eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts Rechts werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bey Leuthen, wo unsere Lazareth sich in schlechtem Zustande befanden, und sich wahrhaftig noch im schlechteren Zustande befunden hätten, wäre Breme nicht damahls ein junger rüstiger Bursche gewesen. Da lagen viele Blessirte, viele Kranke, und alle

Feldschere waren alt und verdrossen, aber Breme, ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gewacht, und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich aber auch der alte Fritz, der Alles wußte, was er wissen wollte. Höre Er, Breme, sagte er einmahl, als er in eigner Person das Lazareth visitirte: Höre Er, Breme, 370 man sagt, daß Er an der Schlaflosigkeit krankliege. – Ich merkte wo das hinaus wollte, denn die Andern standen Alle dabey; ich faßte mich und sagte: Ihro Majestät, das ist eine Krankheit wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt, und ich den Tag auch noch brauchbar bin, so hoffe ich, daß Se. Majestät deßwegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ey, Ey! wie nahm denn das der König auf?

Breme. Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel.

Breme, sagte er, womit vertreibt Er sich denn die Zeit? Da faßt' ich mir wieder ein Herz und sagte: ich denke an das, was Ihre Majestät gethan haben und noch thun werden, und da könnt' ich Methusalems-Jahre erreichen und immer fort wachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört' er's nicht, und ging vorbey. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da faßt' er mich bey der Revue wieder in's Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihre Majestät, versetzt' ich, lassen einem ja im Frieden so wenig Ruh' als im Kriege. Sie thun immer so große Sachen, daß sich ein gescheidter Kerl daran zu Schanden denkt.

371 Martin. So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gevatter? durfte man so mit ihm reden?

Breme. Freylich durfte man so und noch ganz anders, denn er wußte Alles besser. Es war ihm Einer wie der Andere, und der Bauer lag ihm am mehrsten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm Das und Jenes einreden

wollten: die Reichen haben viel Advokaten,
aber die Dürftigen haben nur Einen und das
bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch
gesehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden
unsere Freunde seyn. Sieh da! Peter und
Albert.

Siebenter Auftritt.

Peter, Albert, die Vorigen.

Breme. Willkommen! – Ist Jacob nicht bey
Euch?

Peter. Wir haben uns bey den drey Linden
bestellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun
sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen,
372 Meister Breme? Ist was von Wetzlar
gekommen, geht der Prozeß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde; so wollt ich Euch eben einmahl meine Gedanken sagen: denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte Euch sagen – wenn nur Jacob da wäre, daß wir Alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederhohlen müßte, und wir einig würden.

Albert. Jacob? Es ist fast besser, daß er nicht dabey ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freygüthen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Prozeß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut seyn. Setzt Euch und hört mich an.

(Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören!

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Prozeß 373 führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wetzlar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurück finden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die Ihr verweigert, und mit Recht verweigert: denn es ist ein Receß geschlossen worden mit dem Großvater unsers Jungen Grafen – Gott erhalt' ihn! – der sich diese Nacht eine erschreckliche Brausche gefallen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich Euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Receß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Triften und sonst noch Kleinigkeiten, die Euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nutzten: denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und –

Albert. Und das sind, die wir noch immer leisten müssen.

Breme. Und machte ihnen einige Convenienzen –

374 Martin. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft sich in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Krieg einfiel, und

die Unterthanen noch mehr thun mußten,
als sie vorher gethan hatten.

Peter. Es ist accurat so, so hab' ich's mehr
als ein Mahl aus der Advocaten Munde
gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der
Advocat, denn ich sehe weiter. Der Sohn
des Grafen, der verstorbene gnädige Herr,
wurde eben um die Zeit volljährig. Das war,
bey Gott! ein wilder böser Teufel, der
wollte nichts herausgeben, und mißhandelte
Euch ganz erbärmlich. Er war im Besitz,
der Receß war fort, und nirgends zu finden.

Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da,
die unser verstorbener Pfarrer gemacht hat,
wir wüßten kaum etwas davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und
euer Unglück. Diese Abschrift gilt Alles vor
jedem billigen Menschen, vor Gericht gilt
sie nichts. Hättet Ihr diese Abschrift nicht,
so wäret Ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte
man diese Abschrift der Herrschaft nicht

vorgelegt, so wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig

375 seyn. Die Gräfinn läugnet nicht, daß Vieles für uns spricht; nur weigert sie sich den Vergleich einzugehen, weil sie, in Vormundschaft ihres Sohnes, sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Lebtage nicht bewohnt, denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders da er nun eine Brausche gefallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein Paar Mühlen haben müssen weggekauft werden? das getraut sie sich Alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige. das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein wackrer Mann,
so hör' ich gern reden, und ich gestehe
wohl, wenn ich von unserer gnädigen
Gräfinn manches Gute genieße und deßhalb
mich für ihren unterthänigen Diener
bekenne, so möchte ich doch auch darin
meinem König nachahmen, und euer
Sachwalter seyn.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur daß
unser Prozeß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt Ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß 376
Alles in der Welt vorwärts geht, daß heute
möglich ist, was vor zehen Jahren nicht
möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt Alles
unternommen, was Alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich
jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste seyn?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dünkte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemahls.!

Albert. Da dürft Ihr uns in Wiesengruben nicht viel vorschwatzen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellern, ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer sagte, es sey noch nicht Zeit, und das ist ein gescheidter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich sage Euch: jetzt ist es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich
377 nicht einsehen: denn wenn's gut
Aderlassen ist; gut Purgiren, gut Schröpfen,
das steht im Kalender, und darnach weiß
ich mich zu richten; aber wenn's just gut
rebellern sey? das glaub' ich, ist viel
schwerer zu sagen.

Breme. Das muß unser einer verstehen.

Albert. Freylich versteht Ihr's.

Peter. Aber sagt mir nur woher es eigentlich
kommt, daß Ihr's besser versteht, als andere
gescheidte Leute?

Breme (gravitätisch). Erstlich, mein
Freund, weil schon vom Großvater an,
meine Familie die größten politischen
Einsichten erwiesen. Hier dieses Bildniß
zeigt Euch meinen Großvater, Herrmann
Breme von Bremenfeld, der, wegen großer
und vorzüglichen Verdienste zum
Bürgermeister seiner Vaterstadt erhoben, ihr

die größten und wichtigsten Dienste
geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken
noch in Ehren und Segen, wenn gleich
boshafte, pasquillantische
Schauspieldichter seine großen Talente und
gewisse Eigenheiten, die er an sich haben
mochte, nicht sehr glimpflich behandelten.
Seine tiefe Einsicht in die ganze politische
und militärische Lage von Europa wird ihm
selbst von seinen Feinden nicht
abgesprochen.

378 Peter. Es war ein hübscher Mann, er
sieht recht wohlgenährt aus.

Breme. Freylich genoß er ruhigere Tage als
sein Enkel.

Martin Habt Ihr nicht auch das Bildniß
eures Vaters?

Breme. Leider, nein! doch muß ich Euch
sagen: die Natur, indem sie meinen Vater
Jost Breme von Bremenfeld hervorbrachte,
hielt ihre Kräfte zusammen, um euren
Freund mit solchen Gaben auszurüsten,

durch die er Euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte, es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

Martin. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

Breme. Es ist lautere Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monathsschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsern Verstand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur den tausendsten Theil dieser Hülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich von mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte der 379 Tag bricht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl Einer, der sich an die Spitze stellt, ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den Paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechs Hundert Mann stellen können. Wollt Ihr, so ist in der nächsten Nacht Alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und Ihr sollt wieder haben, Alles was Euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfinn kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bey

einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht Euch noch einige kleine Bedingungen, die ich Euch 380 schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören, und so ist Alles gethan.

Peter. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammen arbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben, worauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk bedrückt sey. Er hat sich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Prozesse, über die Chikane der Gerichtshalter und Advocaten

oft genug deutlich und stark erklärt, so daß man voraussehen kann, er wird nicht zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es selbst zu thun gehindert ist.

Peter. Sollte das gewiß seyn?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie Ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter bey 381 Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt Ihr Alles noch vor Abend erfahren. Bereitet Eure Sachen vor, regt Eure Leute an, und seyd mir heute Abend um Sechse bey'm Herrenbrunnen. Daß Jacob nicht kommt, macht ihn verdächtig, ja es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt auf ihn Acht, daß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vortheil, den wir uns erwerben, wird er schon Theil nehmen wollen. Es wird Tag,

lebt wohl, und bedenkt nur, daß was
geschehen soll, schon geschehen ist. Die
Gräfinn kommt eben erst von Paris zurück,
wo sie das Alles gesehn und gehört hat, was
wir mit so vieler Verwunderung lesen,
vielleicht bringt sie schon selbst mildere
Gesinnungen mit, wenn sie gelernt hat, was
Menschen, die zu sehr gedrückt werden,
endlich für ihre Rechte thun können und
müssen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl!
Punct Sechse bin ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr seyd ein tüchtiger Mann! Lebt
wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben, wenn's gut
abläuft.

Martin. Wir wissen nicht, wie wir's Euch
danken sollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit
382 genug mich zu verbinden. Das kleine
Capital zum Exempel von zweyhundert

Thalern, das ich der Kirche schuldig bin,
erlaßt Ihr mir ja wohl.

Martin. Das soll uns nicht reuen.

Albert. Unsere Gemeinde ist wohlhabend
und wird auch gerne was für Euch thun.

Breme. Das wird sich finden. Das schöne
Fleck, das Gemeindegut war, und das der
Gerichtshalter zum Garten einzäunen und
umarbeiten lassen, das nehmt Ihr wieder in
Besitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht ansehen, das
ist schon verschmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurück
bleiben.

Breme. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn
und ein schönes Gut, dem könnt' ich meine
Tochter geben. Ich bin nicht stolz, glaubt
mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern
meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Mamsellchen ist hübsch genug;
nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber gescheidt. Sie
wird sich in jeden Stand zu finden wissen.
Doch darüber läßt sich noch Vieles reden.
Lebt jetzt wohl, meine Freunde. lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

Erster Auftritt.

(Vorzimmer der Gräfinn. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adelige Familienbilder in mannigfaltigen geistlichen und weltlichen Costumen.)

Der Amtmann (tritt herein und indem er sich umsieht, ob Niemand da ist, kommt Luise von der andern Seite.)

Amtmann. Guten Morgen, Demoiselle! Sind Ihre Excellenz zu sprechen? Kann ich meine unterthänigste Devotion zu Füßen legen?

Luise. Verzeihen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfinn wird gleich heraus kommen. Die Beschwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bey der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen! Nach einer so langen Abwesenheit,

nach einer so 384 beschwerlichen Reise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu finden! ich muß gestehen, es schaudert mich wenn ich nur daran denke. Ihre Excellenz waren wohl sehr alterirt?

Luise. Sie können sich leicht vorstellen, was eine zärtliche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus unserem Stocken und Stottern leicht schließen konnte, daß ihm ein Unglück begegnet sey.

Amtmann. Ich bedaure von Herzen. Was fingen sie an?

Luise. Wir mußten nun geschwind Alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen seyn.

Luise. Sie blickte hin, that einen lauten Schrey und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe sie zu überführen, daß das Kind sich nur eine starke Beule gefallen, daß es aus der Nase geblutet, und daß keine Gefahr sey.

385 Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das Kind so vernachlässigt.

Luise. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfinn, besonders da er den Vorfall leichter behandelte, als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Luise. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich Alles. Sie weiß wer ihr redlich und treu dient, sie weiß wer nur dem Schein nach ihr

unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unklugen sowohl als die Böartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortreffliche Dame, aber eben deßwegen! Der Hofmeister verdiente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte.

Luise. In Allem was das Schicksal des Menschen betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Übereilung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind auch ein trauriges Paar.

Luise. Sie werden der gnädigen Gräfinn nicht nachsagen daß sie schwach sei.

386 Amtmann. Behüte Gott! daß ein solcher Gedanke einem alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist denn doch erlaubt zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wünschen, daß man

manchmahl mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt seyn wollen.

Luise. Die Frau Gräfinn! (Luise tritt ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Gräfinn (im Negligée). Der Amtmann.

Amtmann. Euer Excellenz haben zwar auf eine angenehme Weise, doch unvermuthet Ihre Dienerschaft überrascht, und wir bedauern nur, daß Dieselben bey Ihrer Ankunft durch einen so traurigen Anblick erschreckt worden. Wir hatten alle Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das Tannenreisig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich schon im Hofe; die sämmtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem Wagen stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat empfangen, und Jeder freute sich schon bey einer so feyerlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen und sich und seine Kinder zu putzen.

Gräfinn. Es ist mir lieb, daß die guten Leute
387 sich nicht zu beyden Seiten des Wegs
gestellt haben, ich hätte ihnen unmöglich
ein freundlich Gesicht machen können, und
Ihnen am wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? wodurch haben wir Ew.
Excellenz Ungnade verdient?

Gräfinn. Ich kann nicht läugnen, ich war
sehr verdrießlich als ich gestern auf den
abscheulichen Weg kam, der gerade da
anfängt, wo meine Besitzungen angehen.
Die große Reise hab' ich fast auf lauter
guten Wegen vollbracht, und eben da ich
wieder in das Meinige zurückkomme, find'
ich sie nicht nur schlechter wie vergangenes
Jahr, sondern so abscheulich, daß sie alle
Übel einer schlechten Chaussee verbinden.
Bald tief ausgefahrene Löcher, in die der
Wagen umzustürzen droht, aus denen die
Pferde mit aller Gewalt ihn kaum
herausreißen, bald Steine ohne Ordnung
übereinandergeworfen, daß man eine
Viertelstunde lang selbst in dem
bequemsten Wagen auf's Unerträglichste

zusammen geschüttelt wird. Es sollte mich wundern, wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen; nur mein eifriges Bestreben, von Ew. Excellenz Gerechtsamen nicht das Mindeste. 388 zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfinn. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben Ihrer tiefen Einsicht nur anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haarbret nachzugeben. Sie sind schuldig die Wege zu bessern, und da Ew. Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee zu machen.

Gräfinn. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an, als aber die übrigen

Widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach, theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen und da ist nun der Weg freylich ein Bißchen holprig geworden.

Gräfinn. Sie nennen das ein wenig holprig?

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurück lege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie sich dergestalt zusammen schütteln zu lassen.

389 Gräfinn. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freylich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem kaiserlichen Reichskammergericht auf das Eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegebesserung zu denken gewesen und überdieß die Holzfuhren stark gehen, in

diesen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; so möchte denn freylich Jemanden, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewisser Maßen impraktikabel vorkommen.

Gräfinn. Gewisser Maßen? ich dünkte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfinn Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen noch länger. Zwey Mahl wurd' ich glücklich herausgewunden, das dritte Mahl brach ein Rad und ich mußte mich noch nur so hereinschleppen lassen. Aber bey allen diesen Unfällen war ich getrost und gutes Muths: denn ich bedachte, daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salvirt sind. Aufrichtig

gestanden, ich wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren als nur einen 390 Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch so und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit soviel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfinn. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung, und gehörten diese Besitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterinn ansehen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebiethet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmüthig seyn, wie es dem gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich hüten unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte, und die, indem ich Widerstand finde, mir auf Lebens lang den völligen Genuß eines Besitzes rauben, den ich auf billige Weise

verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser, als eine wohlgegründete Rechtssache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmahl den Vortheil für meine Nachkommen einsehe.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben, daß ich darin der entgegengesetzten Meinung seyn darf. Ein 391 Prozeß ist eine so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben. (Tritt ab.)

Gräfinn. Es scheint daß er seine Lust an unsern Besitzthümern büßen will.

Dritter Auftritt.

Gräfinn. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfinn, wie Sie sich befinden?

Gräfinn. Wie Sie denken können, nach der Alteration, die mich bey meinem Eintritt

überfiel.

Magister. Es that mir herzlich leid, doch hoff ich, soll es von keinen Folgen seyn. Überhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier so bald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genossen haben.

Gräfinn. Es hat auch große Reitze wieder zu Hause bey den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmahls hab' ich Sie um das Glück beneidet, gegenwärtig zu seyn, als die größten Handlungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu seyn des seligen Taumels der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich 392 zum ersten Mahl frey und von den Ketten entbunden fühlte, die sie solange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

Gräfinn. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig

Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sinne,
doch für den Geist. Wer aus großen
Absichten fehlgreift, handelt immer
lobenswürdiger als wer dasjenige thut was
nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann
auf dem rechten Wege irren, und auf dem
falschen recht gehen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen
Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des
Gesprächs erst gemildert und sodann die
Unterredung von dem Gegenstande
gänzlich abgelenkt. Der Magister, der nun
weiter kein Interesse findet, entfernt sich,
und das Gespräch unter den beyden
Frauenzimmern setzt sich fort wie folgt.)

Gräfinn. Was macht mein Sohn? ich war
eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe er 393 wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig seyn.

Gräfinn. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ginge ich in den Garten. Ich bin recht neugierig zu sehen wie Alles gewachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt ausnehmen.

Luise. Es ist Alles vortrefflich gewachsen, die Wildnisse die Sie angelegt haben scheinen natürlich zu seyn, sie bezaubern Jeden der sie zum ersten Mahl sieht, und auch mir geben sie in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und gibt mir eine Fröhlichkeit die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflropfen, oculiren, und wenn gleich mein Auge keine moralische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die

einmahl und wohl bald Jemanden erquicken werden.

Gräfinn. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

Luise. Die Einzigen die sich für den Stand schicken, der an's Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkühr erlaubt ist.

Gräfinn. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? können Sie sich entschließen meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundinn, als Gesellschafterinn mit ihr zu leben?

394 Luise. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfinn.

Gräfinn. Ich hatte viel Bedenken Ihnen den Antrag zu thun. Die wilde und unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luise. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie ist heftig aber bald zu besänftigen, unbillig aber gerecht, stolz aber menschlich.

Gräfinn. Hierin ist sie ihrem Vater . . .

Luise. Äußerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfinn. Versuchen Sie, Luise, dieses wilde aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr 395 Beyspiel wird sie gereizt werden sich nach einem Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luise. Sie beschämen mich, gnädige Gräfinn. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden wußte und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfinn, so viel gethan haben um es zu

erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich Vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verständigen Umgang.

Gräfinn. Bey Ihrem Onkel müssen Sie von dieser Seite viel ausstehen.

Luise. Es ist ein guter Mann, aber seine Einbildung macht ihn oft höchst albern, besonders seit der letzten Zeit, da Jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Welthandel zu reden, sondern auch darin mitzuwirken.

Gräfinn. Es geht ihm wie sehr Vielen.

Luise. Ich habe manchemahl meine Bemerkungen im Stillen darüber gemacht. Wer die Menschen nicht konnte, würde sie jetzt leicht kennen lernen. So Viele nehmen sich der Sache der Freyheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für sich

eine 396 Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es sey auf welche Art es wolle.

Gräfinn. Sie hätten nichts mehr erfahren können und wenn Sie mit mir in Paris gewesen wären.

Fünfter Auftritt.

Friederike, der Baron, die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwey Feldhühner! Ich habe die drey Stücke geschossen, der Vetter hat immer gepudelt.

Gräfinn. Du siehst wild aus, Friederike; wie du durchnäßt bist!

Friederike (das Wasser vom Hute abschwingend). Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. Gleich nach Tische wollen wir wieder hinaus.

Gräfinn. Wenn du's so heftig treibst, wirst du es bald überdrüssig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, 397 liebe Mama! wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereyen, die Spatziergänge, was ist das Alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freyem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind. – Wir müssen ehester Tags hetzen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müssen, die Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden, es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein Bißchen aufgetrocknet, wollen wir hetzen.

Gräfinn. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe daß wir zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bey uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfinn. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Commission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfinn. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen betrügt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

398 Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedrückt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen. (Sie macht Bewegungen mit der

Flinte.) Sehen Sie, gnädige Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrlos't hat! Ich wollte sie doch mitnehmen und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. Da bat mich der Graurock so inständig sie ihm zu lassen: sie sey so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte und nun, sehen Sie, find' ich sie heute in der Gesindestube hinter'm Ofen. Wie das aussieht! sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Hasen auch mit für seines Gleichen und scheut sich ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfinn. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt, wollen wir essen. (Ab.)

399 Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreyfach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden, daß meine Flinte rostig ist?

Erster Auftritt.

(Saal im Schlosse.)

Gräfinn. Hofrath.

Gräfinn. Ich geb' es Ihnen recht auf's Gewissen, theurer Freund! Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen Prozesse ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Gesetze, ihr Verstand und ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat, ist am Besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meisten Theils nur persönlich sind, und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, 401 daß die

menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen jede einzelne Handlung die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden, und unter den Meinigen, in Gesellschaft, bey Hofe, in der Stadt, über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn ich auch unter dem verhaßten Nahmen einer Demokratinn verschrien werden sollte.

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfinn, und ich freue mich Sie wieder zu finden, wie ich Abschied von Ihnen genommen, und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerinn der großen Männer, die uns durch ihre Schriften in Freyheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von Allem was der wohlthätige Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt

Ihnen Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein Jeder kann nur seinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel herauswärts oder hinabwärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermischt; man kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden. Aber eben deßwegen weil ich ein Bürger bin, 402 der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unversöhnlich gegen die kleinlichen, neidischen Neckereyen, gegen den blinden Haß, der nur aus eigener Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios Prätentationen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt, und ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! wenn alle Vorzüge gelten sollen: Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen, da wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir

auch den verhaßten Nahmen eines Aristokraten zueignete.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trockene Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Luise bekennt, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand zu geben. Ihre frühen Verhältnisse, vor dem Umsturz den Luises Familie erlitt, kamen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich und zugleich Luise eine Existenz zu verschaffen.

Eine Scene zwischen der Gräfinn, Luise und dem Hofrath, gibt Gelegenheit drey schöne Charaktere näher kennen zu lernen, und uns für das, was wir in den nächsten Auftritten erdulden sollen, vorläufig einiger Maßen zu entschädigen. Denn nun versammelt sich um den Theetisch, wo Luise einschenkt, nach und nach, das ganze Personal des Stücks, so, daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht enthalten

kann von Politik zu sprechen, so thut der Baron, welcher Leichtsinn, Frevel und Spott nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Nationalversammlung vorzustellen. Der Hofrath wird zum Präsidenten erwählt und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich freyer und heftiger. Die Gräfinn, das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürstinn vor, deren Ansehen geschmälert werden soll, und die aus eigenen liberalen Gesinnungen nachzugeben geneigt ist. Der Hofrath, verständig und gemäßigt, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen, das jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spielt die Rolle des Edelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Vorstellung werden die Andern gelockt ihr Innerstes hervorzukehren. Auch Herzensangelegenheiten mischen sich mit in's Spiel. Der Baron verfehlt nicht Carolinen die schmeichelhaftesten Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gunsten auslegen kann. An der Heftigkeit,

womit Jacob die Gerechtsame des gräflichen Hauses vertheidigt, läßt sich eine stille, unbewußte Neigung zu der jungen Gräfinn nicht verkennen. Luise sieht in allem diesen nur die Erschütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert 404 Bremenfeld die Scene durch seinen Dünkel, durch Geschichtchen und guten Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Grenze, und da der Baron immerfort hetzt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Brausche des Erbgrafen als unbedeutend, ja lächerlich behandelt wird, so bricht die Gräfinn los und die Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Übel, und er bedient sich, da der Lärm immer stärker wird, der Gelegenheit mehr in Carolinen zu dringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereden. Bey allem diesen zeigt sich die junge Gräfinn entschieden heftig, partyisch auf

ihren Stand, hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein-natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches, weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Act ziemlich tumultuarisch, und, in so fern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich geendigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Scene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.)

Erster Auftritt.

(Bremens Wohnung.)

Breme. Martin. Albert.

Breme. Sind eure Leute alle an ihren
Posten? Habt Ihr sie wohl unterrichtet?
Sind sie gutes Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt,
werden sie Alle da seyn.

Breme. So ist's recht! Wenn im Schlosse die
Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht
ist, soll es gleich angehen. Unser Glück
ist's, daß der Hofrath fort geht. Ich fürchtete
sehr, er möchte bleiben und uns den ganzen
Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer es geht
nicht gut ab. Es ist mir schon zum Voraus
bange die Glocke zu hören.

Breme. Seyd nur ruhig. Habt Ihr nicht heute
406 selbst gehört, wie übel es jetzt mit den
vornehmen Leuten steht? Habt Ihr gehört,
was wir der Gräfinn Alles unter's Gesicht
gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum SpaÙe groÙ
genug.

Breme. Habt Ihr gehört, wie ich Eure Sache
zu verfechten weiß? wenn's Ernst gilt, will
ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt
Ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht
auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben's Euch aber auch brav
abgegeben. Ich dachte zuletzt es würde
Schläge setzen; und unsere gnädige
Comtesse, war's doch, als wenn ihr seliger
Herr Vater leibhaftig da stände.

Breme. Laßt mir das *Gnädige* weg, es wird
sich bald nichts mehr zu gnädigen haben.
Seht, hier hab' ich die Briefe schon fertig,

die schick' ich in die benachbarten
Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, sollen
die auch stürmen und rebelliren und auch
ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freylich! und alsdann Ehre dem
Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder.
Ihr werdet als die Befreyer des Landes
angesehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte
Lob davon tragen.

407 Breme. Nein, das gehört sich nicht; es
muß jetzt Alles gemein seyn.

Martin. Indessen habt Ihr's doch
angefangen.

Breme. Gebt mir die Hände, brave Männer!
So standen einst die drey großen Schweizer,
Wilhelm Tell, Walther Staubbach, Fürst von
Uri, die standen auf dem Grütliberg
beysammen und schwuren den Tyrannen

ew'gen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freyheit. Wie oft hat man diese wackeren Helden gemahlt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

Martin. Wie Ihr euch das Alles so denken könnt!

Albert. Ich fürchte nur daß wir im Karr'n eine böse Figur machen können. Horcht! es klingelt Jemand. Mir zittert das Herz im Leibe wenn sich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! ich will aufziehen. Es wird der Magister seyn, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfinn hat ihm den Dienst aufgesagt; die Comteß hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partey ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Gelehrten.

408 Breme. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Lectüre als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen und das Theatrum Europäum kenn' ich in- und auswendig. Wer recht versteht was geschehen ist, der weiß auch was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerley; es passirt in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen ihn feyerlich empfangen. Er muß Respect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt Euch.

(Er setzt drey Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beyden Schulzen setzen sich und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitatisches Wesen an.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was gibt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

409 Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich.

Magister (Will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken.)

Breme. Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen noch nicht ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

Magister. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein Mann, ein freygeborner, ein freydenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig, weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger weil Sie frey sind. Sie sind frey, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frey sind. Und nun! was haben wir erleben. müssen! Wir sahen Sie verachtet,

wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freyer Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen die keiner Achtung werth sind, verstoßen von Undankbaren, deren Wohlthaten man nicht 410 genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen, – das scheint freylich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte, denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren; so seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seyd, so nehmt Ihr unsre Maßregeln an.

Magister. Wozu soll diese sonderbare Rede?
wohin wird Euch der seltsame Eingang
führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn
gegen diese verdammte Brut noch mehr zu
erhitzen, um meine auf's Äußerste
getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu
reitzen? schweigt stille! wahrhaftig ich
würde nicht wozu mein gekränktes Herz
jetzt nicht Alles fähig wäre. Was! nach so
vielen Diensten, nach so vielen
Aufopferungen mir so zu begegnen, mich
vor die Thüre zu setzen! und warum?
wegen einer elenden Beule, wegen einer
gequetschten Nase, mit der so viele hundert
Kinder auf und davon springen. Aber es
kommt eben recht, eben recht! Sie wissen
nicht, die Großen, wen sie in uns
beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn
haben.

Breme. Dieser edle Zorn ergetzt mich, und
so frage ich Dich denn im Nahmen aller
edlen, 411 freygebornen, der Freyheit
werthen Menschen, ob Ihr diese Zunge,
diese Feder von nun an dem Dienste der
Freyheit völlig widmen wollt?

Magister. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt, zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt.

Magister. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen Männern.

Magister. Einem Jeden; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freyheit zu thun?

Breme. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so breit als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneten Thüre sie stehen.

Magister. Wie?

Breme. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das

Schloß, nöthigen die Gräfinn zur
Unterschrift des Recesses und zu einer
eidlichen Versicherung, daß künftighin alle
drückenden Lasten aufgehoben seyn sollen.

Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken
wegen des Eids. Die vornehmen Leute
glauben nichts mehr. Sie wird einen
Eid schwören und sich davon entbinden
lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein
gezwungener Eid nichts gelte.

Magister. Dafür will ich Rath schaffen.
Diese Menschen die sich über Alles
wegsetzen, ihres Gleichen behandeln wie
das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne
Furcht frech in den Tag hinein leben,
solange sie mit Menschen zu thun haben,
die sie nicht schätzen, so lange sie von
einem Gott sprechen den sie nicht
erkennen: dieses übermüthige Geschlecht
kann sich doch von dem geheimen Schauer
nicht losmachen, der alle lebendigen Kräfte
der Natur durchschwebt, kann die

Verbindung sich nicht läugnen, in der Worte und Wirkung, That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt sie einen feyerlichen Eid thun.

Martin. Sie soll in der Kirche schwören.

Breme. Nein, unter freyem Himmel.

Magister. Das ist nichts. Diese feyerlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es Euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bey diesem geliebten Haupte ihr Versprechen betheuern und alles Übel, was einen Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Vorwande ihr 413 Versprechen zurücknähme, oder zugäbe daß es vereitelt würde.

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich!

Albert. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

Breme. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewissen schärfen.

Magister. An Allem was Ihr thun wollt nehme ich Antheil, nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz ansehen? Wenn sie Euch Dragoner schicken, so seyd Ihr Alle gleich verloren.

Martin. Da weiß Herr Breme schon Rath.

Albert. Ja was das für ein Kopf ist!

Magister. Klärt mich auf.

Breme. Ja, ja, das ist's nun eben was man hinter Herrmann Breme dem Zweyten nicht sucht. Er hat Connexionen, Verbindungen, da wo man glaubt er habe nur Kunden. So viel kann ich Euch nur sagen, und es wissen's diese Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

Magister. Der Fürst?

Breme. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Josephs, der beyden Monarchen, welche alle wahren Demokraten als ihre Heiligen anbethen sollten. Er ist erzürnt zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unter'm Druck des Adels seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimirt, dann setzt er sich an unsere Spitze und seine Truppen sind zu unsern Diensten und Breme und alle brave Männer sind an seiner Seite.

Magister. Wie habt Ihr das Alles erforscht und gethan und habt Euch nichts merken lassen?

Breme. Man muß im Stillen viel thun, um die Welt zu überraschen. (Er geht an's Fenster.) Wenn nur erst der Hofrath fort wäre, dann solltet Ihr Wunder sehen.

Martin (auf Breme deutend). Nicht wahr, das ist ein Mann!

Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magister, die Verdienste die Ihr euch heute Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute für's ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freyheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg, die Paar Bedienten wollen nichts sagen und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse, den locke ich 415 durch meine Tochter herüber in's Haus, und sperre ihn ein bis Alles vorbey ist.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magister. Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

Breme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit gibt sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen,

besonders was die auswärtigen
Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir, es
geht nichts über einen guten Chirurgus,
besonders wenn er dabey ein geschickter
Barbier ist. Das unverständige Volk spricht
viel von Bartkratzern und bedenkt nicht,
wie viel dazu gehört Jemanden zu
barbieren, eben daß es nicht kratze. Glaubt
mir nur, es wird zu nichts mehr Politik
erfordert, als den Leuten den Bart zu
putzen, ihnen diese garstigen barbarischen
Excremente der Natur, diese Barthaare,
womit sie das männliche Kinn täglich
verunreinigt, hinweg zu nehmen und den
Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer
glattwangigen Frau, einem zarten
liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu
machen. Komme ich dereinst dazu mein
Leben und Meinungen aufzusetzen, so soll
man über die Theorie der Barbierkunst
erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens-
und Klugheitsregeln herleiten will.

Magister. Ihr seyd ein originaler Kopf.

416 Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und
deßwegen habe ich auch den Leuten
verziehen, wenn sie mich oft nicht
begreifen konnten, und wenn sie, albern
genug! glaubten mich zum Besten zu
haben. Aber ich will ihnen zeigen: daß wer
einen rechten Seifenschaum zu schlagen
weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit
und Gewandtheit der Finger einzuseifen,
den sprödesten Bart zahm zu machen
versteht; wer da weiß. daß ein frisch
abgezognes Messer eben so gut rauft als ein
stumpfes, wer mit dem Strich oder wider
den Strich die Haare wegnimmt, als wären
sie gar nicht da gewesen, wer dem warmen
Wasser zum Abwaschen die gehörige
Temperatur verleiht und selbst das
Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet, und
in seinem ganzen Benehmen etwas
Zierliches darstellt, das ist kein gemeiner
Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften
besitzen die einem Minister Ehre machen.

Albert. Ja, ja, es ist ein Unterschied
zwischen Barbier und Barbier.

Martin. Und Herr Breme besonders, das ist dir eine ordentliche Lust.

Breme. Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bey der ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art, den Schersack aus- und einzukramen, die Art, die Geräthschaften zu halten, ihn unter'm Arm 417 zu tragen, – Ihr sollt Wunder hören und sehen, Nun wird's aber Zeit, daß ich meine Tochter vorkriege. Ihr Leute geht an eure Posten. Herr Magister, halten Sie sich in der Nähe.

Magister. Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse übel begegnete.

Breme. Wenn Sie stürmen hören, so soll's Ihnen frey stehen sich zu uns zu schlagen, oder abzuwarten, ob es uns glückt, woran ich gar nicht zweifle.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt auf's
Zeichen Acht.

Dritter Auftritt.

Breme (allein). Wie würde mein sel'ger
Großvater sich freuen, wenn er sehen
könnte wie gut ich mich in das neue
Handwerk schicke. Glaubt doch der
Magister schon, daß ich große Connexionen
bey Hofe habe. Da sieht man was es thut,
wenn man sich Credit zu machen weiß.
Nun muß Caroline kommen. Sie hat das
418 Kind so lange gewartet, ihre Schwester
wird sie ablösen. Da ist sie.

Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Recht leidlich. Ich habe ihm
Mährchen erzählt bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was gibt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Caroline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversammlung allerley in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation, sondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freylich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

419 Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Caroline. Wie sich's geziemt.

Breme. Wie ich es von meiner vortrefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begriff einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es ist dieser verwegenen Menschenraçe der Untergang gedroht.

Caroline. Was sagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und schreib.

Caroline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron, daß er kommen soll.

Caroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kein Leids widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

420 Caroline. O Himmel!

Breme. Was gibt's?

Caroline. Soll ich mich einer solchen Verrätherey schuldig machen?

Breme. Nur geschwind.

Caroline. Wer soll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Kriegsliste. (Er zündet eine Blendlaterne an und löscht das Licht aus.) Geschwind, nun schreib', ich will dir leuchten.

Caroline (für sich). Was soll das werden? Der Baron wird sehen daß das Licht ausgelöscht ist, er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt sie zum sitzen). Schreib!
»Luise bleibt im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus, kommen Sie.«

Caroline (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron (am Fenster).

Baron. Caroline!

Breme. Was ist das? (Er schiebt die Blendlaterne zu und hält Caroline fest, die aufstehen will.)

421 Baron (wie oben). Caroline! sind Sie nicht hier? (Er steigt herein.) Stille! wo bin ich? daß ich nicht fehl gehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er schiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und stößt den Riegel vor.) So recht, und das Vorlegeschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du Nichtswürdige! so verräthst du mich?

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: daß Sie hier schlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

422 Caroline (an der Thüre). Ich bin unschuldig an dem Verrath!

Breme. Unschuldig? Verrath?

Caroline (vor der Thüre kniend). O, wenn du sehen könntest, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle liege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grausamen Vater bitte! – Machen Sie auf, mein Vater! – Er hört nicht, er sieht

mich nicht an. – O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

Breme. Du unschuldig? Niederträchtige feile Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger schändender Flecken in das Ehrenkleid, das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe. die du, ohne zu erröthen, nicht wieder betreten solltest. Wie! in dem Augenblick, da Breme sich den größten Männern des Erdbodens gleichsetzt, erniedrigt sich seine Tochter so sehr!

Caroline Verstoßt mich nicht, verwerft mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligsten Versprechungen.

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Was! ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessinn, wie eine Königin aufführen sollte, vergißt sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er stößt sie in sein Schlafzimmer.)

Dieß französische Schloß wird dich wohl
verwahren, Von welcher Wuth fühl' ich
mich hingerissen! Das wäre die rechte
Stimmung um die Glocke zu ziehen. –
Doch nein, fasse dich Breme! – Bedenke,
daß die größten Menschen in ihrer Familie
manchen Verdruß gehabt haben. Schäme
dich nicht einer frechen Tochter und
bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem
Augenblick mit Verstand und Macht die
Welt regierte, da er über die Vergehungen
seiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme
dich nicht zu weinen, daß eine solche
Tochter dich hintergangen hat; aber
bedenke auch zugleich, daß der Endzweck
erreicht ist, daß der Widersacher eingesperrt
verzweifelt, und daß deiner Unternehmung
ein glückliches Ende bevorsteht.

Sechster Auftritt.

Saal im Schlosse, erleuchtet.

Friederike (mit einer gezogenen Büchse).
Jacob (mit einer Flinte).

Friederike. So ist's recht, Jacob, du bist ein braver Bursche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringst, daß mir der Schulfuchs nicht gleich einfällt wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trinkgeld haben.

Jacob. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfinn, und will mein Bestes thun. Ein Trinkgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du willst in der Nacht noch fort, es ist dunkel und regnet, bleibe doch bey'm Jäger.

Jacob. Ich weiß nicht wie mir ist, es treibt mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du siehst doch sonst nicht Gespenster.

Jacob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermuthung. Mehrere Bauern sind bey'm Chirurgus in der Nacht zusammen gekommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will

keine Händel mit der gräflichen Familie.
Und jetzt wollt' ich doch ich wäre
hingegangen, damit ich wüßte was sie
vorhaben.

Friederike. Nun was wird's seyn, es ist die
alte Prozeßgeschichte.

Jacob. Nein, nein, es ist mehr, lassen Sie
mir meine Grille, es ist für Sie, es ist für die
Ihrigen, daß ich besorgt bin.

425 Siebenter Auftritt.

Friederike, nachher die Gräfinn und der
Hofrath.

Friederike. Die Büchse ist noch wie ich sie
verlassen habe, die hat mir der Jäger recht
gut. versorgt. Ja, das ist auch ein Jäger und
über die geht nichts! Ich will sie gleich
laden und morgen früh bey guter Tageszeit
einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich
an einem Tische, worauf ein Armleuchter
steht, mit Pulverhorn, Lademaß, Pflaster,

Kugel, Hammer und lädt die Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfinn. Da hast du schon wieder das Pulverhorn bey'm Licht, wie leicht kann eine Schnuppe herunterfallen. Sey doch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen.

Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfinn. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun, wenigstens bis sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehere in Ihnen diese Heftigkeit das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

426 Gräfinn. Was ich einmahl für Recht erkenne, möcht' ich auch gleich gethan

sehn. Das Leben ist so kurz und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfinn. Sie sind moralisch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bey Seite gebracht hat. —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermuthung.

Gräfinn. Sie glauben, daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bey der Verworrenheit seiner Rechnungen, bey der Unordnung des Archivs, bey der ganzen Art, wie er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen, daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten, und das Document dem

Gegentheile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfinn. Wie wär' es? man suchte ihn durch Gewinnst zu locken. Er wünscht seinen Neffen substituirt zu haben; wie wär' es, wir versprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, 427 besonders eine ansehnliche, wenn er das Document ausfindig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution. Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fortgehen, indeß, bis Sie wieder kommen, richtet sich's ein.

Hofrath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

Gräfinn. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und versäumt gewiß nicht sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen wie er sich geberdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten, der herein kommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

Gräfinn. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen?

428 Achter Auftritt.

Friederike (allein). Nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie sind überzeugt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt, daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre

besser daß man ein Exempel statuirte. – Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). Verziehen Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder hier seyn. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfinn?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen, da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ey, ey! schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! wie leicht kann da ein Unglück geschehen.

Friederike. Ey was! Ich bin gern fix und 429 fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ey, gnädige Gräfinn, kein geladen Gewehr jemahls auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: – daß Sie ein erzinfamer Spitzbube sind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! – Thun Sie die Büchse weg.

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst du, ich spanne, siehst du, ich lege an! Du hast ein Document gestohlen –

Amtmann. Ein Document? ich weiß von keinem Documente.

Friederike. Siehst du, ich steche, es geht Alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Document heraus gibst, oder mir anzeigst, wo es sich befindet, oder was mit ihm vorgefallen; so rühr' ich diese

kleine Nadel und du bist auf der Stelle
mausetodt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo ist das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht – Thun Sie die
Büchse weg – Sie könnten aus Versehen –

430 Friederike (wie oben). Aus Versehen
oder mit Willen bist du todt. Rede? wo ist
das Document?

Amtmann. Es ist – verschlossen.

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Hofrath. Die Vorigen.

Gräfinn. Was gibt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren
Sie sich nicht, oder Sie sind des Todes? wo
verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel?

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

431 Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein
Schreiber.

Friederike. Sie haben Alles gehört, Herr
Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches
Gespräch erspart. Nehmen Sie den
Schlüssel und hohlen Sie das Document.
Bringen Sie es nicht zurück, so hat er
gelogen, und ich schieße ihn darum todt.

Hofrath. Lassen Sie ihn mitgehen,
bedenken Sie was Sie thun.

Friederike. Ich weiß was ich thue. Machen
Sie mich nicht wild und gehen Sie.

Hofrath (ab).

Gräfinn. Meine Tochter, du erschreckst
mich. Thu' das Gewehr weg!

Friederike. Gewiß nicht eher als bis ich das
Document sehe.

Gräfinn. Hörst du nicht? deine Mutter befiehlt's.

Friederike. Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstände, ich gehorchte nicht.

Gräfinn. Wenn es los ginge.

432 Friederike. Welch Unglück wäre das?

Amtmann. Es würde Sie gereuen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vor'm Jahr, im Zorn, nach dem Jägerpurschen schoß, der meinen Hund prügelte, erinnerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall priesen der mich hatte fehlen lassen, da warst du's allein, der hämisch lächelte und sagte: was wär' es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause, so müßte das auch wohl mit Geld abzuthun seyn.

Hofrath (kommt zurück). Hier ist das Document.

Friederike. Ist es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

Gräfinn. Ist's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh! Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle.

Hofrath. Es ist das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen will ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen erobert habe.

433 Gräfinn (sie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur die Lust an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret schieß' ich nie wieder!

Kapitel